

Le corti come luogo di comunicazione
Gli Asburgo e l'Italia (secoli XVI-XIX)

Höfe als Orte der Kommunikation
Die Habsburger und Italien (16. bis 19. Jahrhundert)

a cura di/hrsg. von
Marco Bellabarba - Jan Paul Niederkorn

Società editrice il Mulino
Bologna

Duncker & Humblot
Berlin

FBK - Centro per gli Studi storici italo-germanici, in collaborazione con
la Österreichische Akademie der Wissenschaften, Wien

Le corti come luogo di comunicazione. Gli Asburgo e l'Italia (secoli
XVI-XIX) / Höfe als Orte der Kommunikation. Die Habsburger und
Italien (16. bis 19. Jahrhundert)

Trento, 8-10 novembre 2007

Le CORTI

come luogo di comunicazione : gli Asburgo e l'Italia : (secoli XVI-XIX) = Höfe als Orte
der Kommunikation : die Habsburger und Italien : (16. bis 19. Jahrhundert) / a cura di = hrsg.
von Marco Bellabarba, Jan Paul Niederkorn. - Bologna : Il mulino ; Berlin : Duncker & Humblot,
2010. - 346 p. ; 24 cm. - (Annali dell'Istituto storico italo-germanico in Trento. Contributi ; 24 =
Jahrbuch des italienisch-deutschen historischen Instituts in Trient. Beiträge ; 24)

Atti del convegno tenuto a Trento dall'8 al 10 novembre 2007. - Nell'occh. : Fondazione Bruno
Kessler.

ISBN 978-88-15-13978-8 - ISBN 978-3-428-13397-0

1. Corti sovrane - Italia - Sec. XVI-XIX - Congressi - Trento - 2007 2. Asburgo (Casa) - Italia
- Sec. XVI-XIX - Congressi - Trento - 2007 I. Bellabarba, Marco II. Niederkorn, Jan Paul III.
Tit.: Höfe als Orte der Kommunikation

945.07 (22.ed.)

Composizione e impaginazione: FBK - Editoria

Scheda bibliografica: FBK - Biblioteca

ISBN 978-88-15-13978-8

ISBN 978-3-428-13397-0

Copyright © 2010 by Società editrice il Mulino, Bologna. In Kommission bei Duncker & Humblot,
Berlin. Tutti i diritti sono riservati. Il file può essere utilizzato unicamente ad uso privato e personale,
nei termini previsti dalla legge che tutela il diritto d'autore e non può essere caricato in siti internet.

Sommario/Inhalt

Einleitung, von <i>Marco Bellabarba</i> und <i>Jan Paul Niederkorn</i>	p.	7
Intrecci matrimoniali tra Asburgo e casate principesche italiane tra XVI e XVIII secolo, di <i>Angelantonio Spagnoletti</i>		17
Briefe, Besuche, Hochzeiten. Die Gonzaga im Kontakt mit deutschsprachigen Fürstenhäusern (1354-1686), von <i>Christina Antenhofer</i>		39
Graz-Florenz. Der Grazer Nuntius als Informant für den Großherzog der Toskana, von <i>Elisabeth Zingerle</i>		61
Monferrato e feudi imperiali nelle rivendicazioni sabaude alla corte di Vienna (secoli XVI-XVII), di <i>Blythe Alice Raviola</i>		75
Pietà ed eloquenza. Ecclesiastici italiani alla corte imperiale tra Sei- e Settecento, di <i>Elisabeth Garms-Cornides</i>		95
Modelli politici e personale di corte tra Firenze e Vienna nel Settecento, di <i>Renato Pasta</i>		123
Una palestra di arti cavalleresche e di politica. Presenze austro-tedesche all'Accademia Reale di Torino nel Settecento, di <i>Paola Bianchi</i>		135
Italienische Militärs im Dienste des Hauses Habsburg im 17. Jahrhundert. Die Integration ins Habsburgische Staatswesen, von <i>Robert Rebitsch</i>		155
Ingegneri militari italiani, austriaci e belgi in Lombardia nel XVIII secolo, di <i>Alessandra Dattero</i>		177
Die musikalischen Früchte dynastischer und diplomatischer Beziehungen der Habsburger zu Italien von Kaiser Matthias bis zu Karl VI., von <i>Herbert Seifert</i>		195
		5

Savoia e Asburgo nel XVIII secolo: due progetti per un secondo Stato sabaudo nell'Italia imperiale (1732, 1765), di <i>Andrea Merlotti</i>	p. 215
Das Reich und seine Verfassung aus italienischer Perspektive. Die Finalrelationen zweier genuesischer Gesandter am Wiener Hof, von <i>Matthias Schnettger</i>	235
La corte asburgica vista da Lucca: la Repubblica e l'Impero nel Sei-Settecento, di <i>Renzo Sabbatini</i>	257
L'Archivio delle cerimonie nel fondo delle «Residenze reali lombarde» nell'Archivio di Stato di Milano, di <i>Maria Canella e Elena Puccinelli</i>	297
Die Franzensburg als Ort höfischer Repräsentation, habsburgischen Familienlebens und dynastisch-patriotischer Musealisierung, von <i>Wolfgang Häusler</i>	315

Briefe, Besuche, Hochzeiten

Die Gonzaga im Kontakt mit deutschsprachigen Fürstenhäusern
(1354-1686)

von *Christina Antenhofer*

«Intelleximus adventum illustris dominationis vestre ad civitatem Tridentinam quam et si nobis relatum est eo incolumen applicuisse fuisset tum nobis gratius illam personaliter videre potuisse ut sicut illustres alii domini fratres nostri eam inspexerunt et cum ipsa presentialiter conversati sunt idem et nos facere possemus coniunctionemque amoris et affinitatis nostre mutua inter nos colloquia et familiaris conversatio in maius auferent quod esset nobis imprimis optatissimum»¹.

Im Februar 1480 wandte sich Kardinal Francesco Gonzaga mit diesen Zeilen an seinen Schwager Leonhard von Görz, der seit 1478 mit seiner Schwester Paula verheiratet war. Er hatte von dessen geplanter Reise nach Trient gehört und bat ihn, bei diesem Anlass nach Mantua weiterzureisen und ihn dort persönlich zu treffen. Dieses persönliche Treffen sei deshalb wichtig, damit er wie seine anderen Brüder ihn sehen, mit ihm «presentialiter», von Angesicht zu Angesicht sprechen könne, und damit durch die gemeinsamen Unterredungen und familiären Gespräche die gegenseitige Liebe und «affinitas» gemehrt werde. In diesem Brief werden gleich mehrere Aspekte der Kommunikation und damit verbundenen Wahrnehmung angesprochen: Ausgangspunkt und Anlass des Schreibens sind die «Liebe und affinitas», die die beiden Fürsten durch die Eheverbindung Leonhards mit einer Schwester des Kardinals verbanden. Die damit vertraglich geschlossene emotionale Beziehung wurde fortan als Pflicht angesehen, die durch Kommunikation gepflegt werden sollte: Eine Kommunikation, die sich zum einen über Briefe entfalten konnte, die zugleich aber auch das persönliche Kennenlernen von Angesicht zu Angesicht verlangte und gemeinsame Gespräche, in denen die Beziehung gepflegt und gewissermaßen «genährt» werden sollte.

Kardinal Francescos Brief scheint Luhmanns These der Systemtheorie vorwegzunehmen, nach der Systeme durch Kommunikation miteinander in Beziehung treten, und durch Kommunikation neue Systeme generieren;

¹ Archivio di Stato di Mantova (künftig ASMn), *Archivio Gonzaga* (künftig AG), libro 96, c. 186r, 5. Februar 1480.

ein Ende der Kommunikation bedeutet demnach zugleich das Ende eines Systems, weshalb Kommunikation ständig in Gang gehalten werden müsse². Mithin scheint es gerechtfertigt, den derzeit fast inflationär gebrauchten Begriff der Kommunikation³ auch als Parameter für die Untersuchung der Verbindungen der Gonzaga mit deutschsprachigen Fürstenhäusern anzusetzen. «Kommunikation» als Begriff für das Klassifizieren dieser Kontakte, die ihren konkreten Niederschlag in einer Reihe von Eheschließungen fanden, eignet sich dabei in mehrfacher Hinsicht: In Anlehnung an Luhmanns Systemtheorie kann damit der Kontakt zwischen zwei Systemen – in diesem Fall zweier Fürstenfamilien – und das Generieren eines neuen Systems in Form der Eheverbindung verstanden werden⁴. Unter diesem Aspekt können die Eheschließungen der Gonzaga mit deutschsprachigen Fürstenfamilien insgesamt als eine «lange Serie der Kommunikation» angesehen werden, die von den Anfängen 1354 bis zum Tod der Kaiserinwitwe Eleonora Gonzaga-Nevers 1686 andauerte. Es ist keine lückenlose Geschichte; über den langen Zeitraum betrachtet lassen sich vielmehr Phasen starker Verdichtung sowie Phasen des Abflauens beobachten. Die Eheverbindungen involvierten verschiedene Fürstenhäuser des Reichs, ehe sich ab dem 16. Jahrhundert die Beziehungen ins Reich allein auf die Habsburger konzentrierten und in einer Intensität entfalteten, wie sie kaum eine andere italienische Fürstenfamilie unterhielt⁵.

Eheschließungen werden in diesem Beitrag als Anlässe und zugleich Ausdruck der zum Reich orientierten Kommunikation der Gonzaga in den Blick genommen sowie als Knotenpunkte, die ihrerseits wiederum

² Zu Luhmanns Beitrag für die Fragen der Kommunikationsgeschichte siehe V. DEPKAT, *Kommunikationsgeschichte zwischen Mediengeschichte und der Geschichte sozialer Kommunikation. Versuch einer konzeptionellen Klärung*, in K.-H. SPIESS (Hrsg.), *Medien der Kommunikation im Mittelalter* (Beiträge zur Kommunikationsgeschichte, 15), Stuttgart 2003, S. 9-48, hier S. 28.

³ Vgl. dazu die berechtigte Kritik von Depkat «Angesichts des inflationären Gebrauchs ist 'Kommunikation' auf dem besten Wege zu einem 'Plastikwort' zu werden», *ibidem*, S. 9.

⁴ *Ibidem*, S. 18-32.

⁵ Vgl. dazu Spagnoletti, der den Gonzaga in dieser Hinsicht eine Sonderstellung unter den italienischen Dynastien einräumt, sie als «europäische» Dynastie bezeichnet, A. SPAGNOLETTI, *Le dinastie italiane nella prima età moderna* (Collezione di testi e di studi, Storiografia), Bologna 2003, S. 171, Anm. 60. Weniger prominent behandelt Schnettger die Gonzaga; er sieht vor allem die Savoyer und Medici als die erstrangigen italienischen Partner auf dem europäischen «Heiratsmarkt», vgl. M. SCHNETTGER, *Geschichte einer Dekadenz? Die italienischen Dynastien im Europa der Frühen Neuzeit*, in «Jahrbuch für Europäische Geschichte», 8, 2007, S. 51-75.

Kommunikationsstränge nach sich ziehen: Dies umfasst die vermittelte Kommunikation über Briefe und Gesandte sowie das Verfassen und den Austausch einer Fülle von Schriftstücken, wie Verträgen, Rechnungen und Inventarlisten. Die Kommunikation entfaltete sich aber auch im Austausch von Dienern oder gar Künstlern und Handwerkern, die zwischen den Höfen wechselten oder sich mitunter dauerhaft als Hofpersonal am jeweils anderen Hof niederließen. Ergänzt wurden die Kontakte durch nonverbale Formen der Kommunikation, vor allem durch den Austausch von Geschenken und das füreinander Eintreten und Handeln, sowie durch die Zirkulation der Güter, die anlässlich der Eheschließung stattfand⁶. Ihre «Krönung», will man Kardinal Francescos Brief folgen, fand diese Kommunikation jedoch in den Gelegenheiten des persönlichen Gesprächs anlässlich der wechselseitigen Besuche.

I. THEORETISCHE KONZEPTE ZUR EHE

Das Thema «Ehe» lässt sich anhand zweier grundlegender theoretischer Konzepte diskutieren. Aus anthropologischer Sicht hat C. Lévi-Strauss den Charakter der Ehe als «Tauschgeschäft» hervorgehoben⁷. Der Charakter des Tauschgeschäfts zeige sich im Austausch von materiellen Gütern, die das Tauschgeschäft «Hochzeit» umrahmen⁸; Sinn der Ehe sei der Austausch zwischen Familienverbänden. Die Ehe schaffe die notwendige Mobilität und vor allem ermögliche sie das Schließen von Freundschaften. Entsprechend erklärt Lévi-Strauss das Inzestverbot als weniger biologisch denn vielmehr politisch motiviert. Das Inzestverbot sichere Mobilität und Verbindungen zwischen weiter gestreuten Personenkreisen; es verhindere eine Konzentration von Gütern aber auch Macht in einem kleinen Familienkreis⁹. Das zweite Konzept ist in der deutschen Mediävistik in erster Linie mit G. Althoff verbunden: Althoff zeigt Eheschließungen neben Freundschaftsbündnissen und den so genannten «Genossenschaften», in

⁶ Vgl. C. ANTENHOFER, *Briefe zwischen Süd und Nord. Die Hochzeit und Ehe von Paula de Gonzaga und Leonhard von Görz im Spiegel der fürstlichen Kommunikation (1473-1500)*, (Schlern-Schriften, 336) Innsbruck 2007, S. 145-212.

⁷ C. LÉVI-STRAUSS, *Die elementaren Strukturen der Verwandtschaft*, Frankfurt a.M. 1981.

⁸ Unter diesem Aspekt betrachtet auch Sutter Fichtner die Hochzeiten der Habsburger, vgl. P. SUTTER FICHTNER, *Dynastic Marriage in Sixteenth-Century Habsburg Diplomacy and Statecraft. An Interdisciplinary Approach*, in «The American Historical Review», 81, 1976, 2, S. 243-265.

⁹ C. LÉVI-STRAUSS, *Verwandtschaft*, S. 639-663.

der Folge auch oft Schwurgemeinschaften, als eines der fundamentalen Bündnissysteme innerhalb des Lehenssystems auf¹⁰.

Es lässt sich die These formulieren, dass die Heirat zunächst ein Tauschgeschäft war, das sich in der Folge zum Bündnis entwickelte bzw. entwickeln konnte. Damit es aber ein erfolgreiches Bündnis im Sinne der Verbindung zwischen den beiden Partnern, den beteiligten Familien ebenso wie den verheirateten Individuen, wurde, mussten mehrere «Leistungen» erfolgreich erbracht werden. Für Lévi-Strauss ist es «der totale – sexuelle, ökonomische, juristische und soziale – Charakter dieser Gesamtheit gegenseitiger Leistungen, welche die Heirat bildet»¹¹. Gescheiterte Ehen bedeuteten häufig auch gescheiterte Bündnisse; erfolgreich waren über Ehen geschlossene Bündnisse wohl erst, wenn sie dauerhafte Ergebnisse in Form von engen Beziehungen nach sich zogen, die über Generationen fort dauerten. Ehen konnten, mussten aber keine bedeutenden politischen Ergebnisse nach sich ziehen, auch wenn sie zu diesem Zweck geschlossen wurden¹².

II. DIE EHEVERBINDUNGEN DER GONZAGA

Ich beginne diesen Abschnitt mit der These, dass die intensiven Beziehungen der Gonzaga zu den Habsburgern, die sich vor allem ab dem 16. Jahrhundert in einer zunehmenden Dichte an wechselseitigen Eheschließungen manifestierten¹³, ihren Anfang und Ursprung hatten in den Beziehungen, die die Gonzaga zu den Fürsten des Reichs, insbesondere

¹⁰ G. ALTHOFF, *Verwandte, Freunde und Getreue. Zum politischen Stellenwert der Gruppenbindungen im früheren Mittelalter*, Darmstadt 1990.

¹¹ Vgl. C. LÉVI-STRAUSS, *Verwandtschaft*, S. 125.

¹² Eine ähnliche Bewertung liefert auch Spagnoletti unter dem Titel «La redditività politica del matrimonio». A. SPAGNOLETTI, *Dinastie*, S. 209-223. Niederkorn unterscheidet in seiner Untersuchung der habsburgischen dynastischen Politik sechs Haupttypen an Zielsetzungen, die mit Ehen verbunden waren, vgl. J.P. NIEDERKORN, *Die dynastische Politik der Habsburger im 16. und frühen 17. Jahrhundert*, in «Jahrbuch für Europäische Geschichte», 8, 2007, S. 29-50, hier S. 33. Ich betrachte Ehen jedoch im Sinne Lévi-Strauss' als Gesamtheit von unterschiedlichen Interessen und gehe entsprechend immer von einer Kombination verschiedener Zielsetzungen aus, die zu einer Eheschließung führten; letztlich zeigt gerade das Scheitern vieler Heiratsprojekte, dass ein Zusammenspiel verschiedener Faktoren von Nöten war, um zu einem erfolgreichen Abschluss einer Ehe zu kommen.

¹³ Eine Untersuchung der habsburgisch-gonzagischen Eheverbindungen des 16. und 17. Jahrhunderts bereitet derzeit Alexandra Koch (Graz) vor.

zum Kaiser unterhielten respektive suchten. Als kleine Signoria zwischen großen Machtblöcken waren die Gonzaga mehr als die großen italienischen Fürstenhäuser zu einer «Schaukelpolitik» gezwungen¹⁴, die sie militärisch im Dienst zwischen den großen Nachbarn Venedig und Mailand wechseln sah und auch ihre Heiratsverbindungen bestimmte: Die Gonzaga suchten sich die in der jeweiligen Zeit opportunistischen Verbindungen und wechselten zwischen Ehen mit verschiedenen deutschen Fürstenhäusern, französischen Geschlechtern und den bedeutenden Familien Italiens¹⁵. Die Eheverbindungen dienten ihnen als Sprungbrett für den Aufstieg in den europäischen Hochadel und für die Ausweitung und Sicherung ihrer Macht im 15. Jahrhundert. Im 16. Jahrhundert zählten die Gonzaga neben den Medici, Este, Savoya und Farnese zu den mächtigsten Fürsten der Halbinsel, ein Status, der sich am Prestige ihrer Hochzeitsverbindungen ablesen lässt¹⁶. Die in intensiver Form gesuchte Verbindung mit den Habsburgern sicherte dabei die Stabilisierung ihrer Situation und die Aufrechterhaltung ihrer relativen Selbständigkeit auf der geänderten politischen Landkarte der Neuzeit.

Bereits am Beginn der Gonzaga Dynastie findet sich eine erste Doppelhochzeit mit den Habsburgern, die in dieser Zeit noch deutlich in Zusammenhang mit ihrer Orientierung am Kaiser – und weniger am Haus Habsburg – stand. 1328 hatte Luigi Gonzaga gemeinsam mit seinen Söhnen in einem «Staatsstreich» die Buonacolsi als Herrscher über Mantua abgelöst und war mit dem Vikariat belehnt worden. 1354 machte sich sein zweitgeborener Sohn, Filippino, auf zu Karl IV., um eine Erneuerung der Belehnung mit dem Vikariat für alle Brüder zu erreichen. Filippino erlangte nicht nur die Erneuerung der Belehnung, sondern zugleich die Festigung der Bindungen an das Reich durch die oben erwähnte Doppelhochzeit: Er ehelichte in zweiter Ehe Varena

¹⁴ Vgl. M.-J. RODRÍGUEZ-SALGADO, *Terracotta and Iron. Mantuan Politics (ca. 1450 - ca. 1550)*, in C. MOZZARELLI - R. ORESKO - L. VENTURA (Hrsg.), *La corte di Mantova nell'età di Andrea Mantegna; 1450-1550 / The court of the Gonzaga in the Age of Mantegna; 1450-1550*. Atti del convegno (Londra 6-8 marzo 1992; Mantova 28 marzo 1992), (Europa delle Corti. Centro studi sulle società di antico regime. Biblioteca del Cinquecento, 75) Roma 1997, S. 15-59.

¹⁵ Siehe dazu C. ANTENHOFER, *From Local Signori to European High Nobility. The Gonzaga Family Networks in the 15th Century*, in C.H. JOHNSON - D.W. SABEAN - S. TEUSCHER - F. TRIVELLATO (Hrsg.), *Transregional and Transnational Families in Europe and Beyond: Experiences Since the Middle Ages*, im Druck.

¹⁶ Vgl. A. SPAGNOLETTI, *Dinastie*, S. 168-169. Schnettger rechnet sie wiederum zu den kleineren der italienischen Dynastien auf dem europäischen «Heiratsmarkt», vgl. M. SCHNETTGER, *Geschichte*, S. 58-59.

(Verena) Gräfin von Habsburg-Laufenburg, eine Tochter Johanns II. und der Verena von Neufchâtel¹⁷, während ihr Onkel¹⁸, Rudolf IV., Filippinos zweite Tochter Elisabetta heiratete¹⁹.

Bereits an diesem Beispiel zeigt sich, dass Eheverbindungen zu den Fürsten des Reichs häufig in Zusammenhang mit Titelerhebungen bzw. -bestätigungen an die Gonzaga durch den jeweiligen Kaiser erfolgten; eine Tendenz, die sich auch in den folgenden Jahrhunderten beobachten lässt. Im 14. und 15. Jahrhundert entwickelte sich daraus noch keine systematische Verbindung mit einem Haus bzw. mit dem Reich, was dem mobilen Charakter der politischen Landschaft und der Eheschließungen dieser Zeit entspricht.

1. Das 15. Jahrhundert

Die Doppelhochzeit des 14. Jahrhunderts fand keine unmittelbare Fortsetzung. Eine erste Phase besonderer Verdichtung von Eheanbahnungen in den Norden lässt sich jedoch bereits im 15. Jahrhundert ansetzen. Die Erhebung von Gianfrancesco Gonzaga in den Markgrafenstand, die 1432 durch Kaiser Sigismund erfolgte, war zugleich verbunden mit der Verlobung seines Sohnes Ludovico mit Barbara von Brandenburg, Tochter von Johann dem Alchemisten, eine Fürstin aus dem engen kaiserlichen Umfeld²⁰. Wie wichtig diese politische Verbindung für die Gonzaga war,

¹⁷ D. SCHWENNICKE, *Europäische Stammtafeln. Neue Folge*, 19 Bde., Frankfurt a.M. 1998, Bd. 1/1, Tafel 39.

¹⁸ I. LAZZARINI nennt Rudolf den Bruder von Verena, I. LAZZARINI, *Gonzaga, Filippino*, in *Dizionario Biografico degli Italiani* (künftig DBI), Bd. 57, 2001, S. 749-751, hier S. 750. Schwennicke hingegen führt ihn als Onkel von Verena an, vgl. D. SCHWENNICKE, *Stammtafeln*, Tafel 39.

¹⁹ Vgl. I. LAZZARINI, *Filippino*, S. 749-751.

²⁰ Anders als in der Forschung oft erwähnt, war Barbara nicht eine Nichte des Kaisers; allerdings war Barbaras Großvater, Kurfürst Friedrich I. von Brandenburg, ein langjähriger Vertrauter des Kaisers; zudem war sein älterer Bruder Johann mit der jüngsten Schwester des Kaisers, Margarethe von Luxemburg, verheiratet. Vgl. E. SEVERIDT, *Familie, Verwandtschaft und Karriere bei den Gonzaga. Struktur und Funktion von Familie und Verwandtschaft bei den Gonzaga und ihren deutschen Verwandten (1444-1519)*, (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde, 45) Leinfelden - Echterdingen 2002, S. 200. Die Hohenzollern waren zwar erst ein aufsteigendes Geschlecht (1363 hatten sie durch Kaiser Karl IV. fürstliche Rechte erhalten und wurden erst allmählich als Fürsten anerkannt) – ihre exzellenten Heiratsverbindungen weisen jedoch darauf hin, dass sie im Reichsfürstenstand als ebenbürtig galten; mit dem Erhalt der Mark Brandenburg 1415 rückten sie als Kurfürsten an die Spitze des Reichsadels. Vgl. C. NOLTE, *Familie, Hof und Herrschaft*.

zeigt sich nicht zuletzt darin, dass sie zur Gänze auf die Mitgift der Braut verzichteten²¹.

Aus der politischen Bedeutung dieser Eheschließung resultierte eine ebenso politische Position der Gattin. Dies zeigt sich anhand mehrerer Aspekte²². Unter Barbara wurde Mantua zu einer wichtigen Informationsdrehscheibe, in der Nachrichten aus dem Reich, aus Italien und nicht zuletzt aus der Kurie in Rom zusammenflossen und weitervermittelt wurden; bei ihr liefen die Fäden der Korrespondenz zusammen, die sie regelrecht kontrollierte. Da ihr Gatte meist nicht in Mantua war, war auch sie es, die Boten und Gesandte empfing und den Gatten brieflich darüber informierte²³. Aufgrund ihrer Herkunft aus dem angesehenen Reichsadels hatte sie bessere Kontakte – vor allem zu den deutschen Fürsten und zum Kaiser – als ihr Gatte und diese wusste das Markgrafenpaar zu nutzen. Auf Barbaras maßgeblichen Einfluss geht etwa die Ausrichtung des von Papst Pius II. 1459 einberufenen Tages in Mantua zurück, auf dem der Kreuzzug gegen die Osmanen geplant werden sollte. Mantua wurde erstmals Schauplatz eines «internationalen» Kongresses, Anlass, zu dem zugleich maßgebliche städtebauliche Veränderungen vorgenommen wurden, um die Stadt entsprechend für den hohen Besuch zu rüsten. Neben Papst Pius II. waren unter anderem Friedrich III. und Erzherzog Albrecht VI. von Österreich unter den illustren Gästen bei diesem Anlass in Mantua. Auf diesem Tag wurde auch die Kardinalserhebung von Francesco besprochen, die 1461 erfolgte, und an der Barbara ebenfalls beteiligt war²⁴. Francesco galt in Rom als «deutscher» Kardinal; bei den Verhandlungen bezüglich seiner

Das verwandtschaftliche Beziehungs- und Kommunikationsnetz der Reichsfürsten am Beispiel der Markgrafen von Brandenburg-Ansbach (1440-1530), (Mittelalter-Forschungen, 11) Ostfildern 2005, S. 41-44.

²¹ Zu dieser Eheschließung vgl. E. WARD SWAIN, *Strategia matrimoniale in casa Gonzaga. Il caso di Barbara e Ludovico*, in «Civiltà Mantovana», 14, 1986, S. 1-14. Wie sehr Barbara es später als Unrecht empfand, ohne Mitgift verheiratet worden zu sein, zeigt sich daran, dass sie gut 18 Jahre nach ihrer Eheschließung die Zusicherung einer Mitgift erwirkte, um die sie nicht unähnlich ihrer Tochter Paula jedoch zäh kämpfen sollte; vgl. *ibidem*, S. 5 und E. SEVERIDT, *Familie*, S. 293-294.

²² Vgl. E. SEVERIDT, *Familie*, sowie E. SEVERIDT, *Familie und Politik. Barbara von Brandenburg, Markgräfin von Mantua (30. September 1422 - 7. November 1481)*, in «Innsbrucker Historische Studien», 16, 1997, 17, S. 213-238.

²³ Zur Rolle Barbaras vgl. auch C. ANTENHOFER, *Il potere delle gentildonne. L'esempio di Barbara di Brandeburgo e Paula Gonzaga*, in L. ARCANGELI - S. PEYRONEL (Hrsg.), *Donne di potere nel Rinascimento*, Roma 2008, S. 67-87.

²⁴ Vgl. E. SEVERIDT, *Familie*, S. 282-287.

Erhebung hatte man angeführt, dass er aufgrund seiner mütterlichen Abstammung als Mitglied der «natio germanica» gelte²⁵. Barbaras Einfluss war es wohl zudem, der zu drei weiteren deutsch-italienischen Ehen in der Generation ihrer Kinder führte: Der Nachfolger Federico heiratete 1463 Margarete von Wittelsbach, die Tochter Barbara ehelichte 1474 Graf Eberhart in Bart von Württemberg und Paula, die jüngste Tochter, 1476/78 den Grafen Leonhard von Görz²⁶. Bei den letzten beiden Eheschließungen spielte vor allem auch Margarete von Wittelsbach als Heiratsvermittlerin während eines Aufenthaltes am Münchner Hof 1473 eine entscheidende Rolle²⁷.

Anhand dieser letzten Eheschließung lässt sich die Rolle Kaiser Friedrichs III. und damit der Habsburger bereits in dieser Zeit deutlich herausarbeiten. Die erste Werbung um eine Gonzaga Braut durch Graf Leonhard und seinen Bruder Johann war 1461 von den Gonzaga abgewiesen worden, weil Kaiser Friedrich III. mitgeteilt hatte, dass er keine derartige Verbindung wünsche, da er die beiden Grafen als seine Feinde betrachtete²⁸. Erst als sich das Verhältnis des Kaisers zu den Görzern verbessert hatte, wurde rund zwölf Jahre später, 1473, Leonhard als Heiratskandidat in Erwägung gezogen. Ausdrücklich findet sich auch im Hochzeitsvertrag von Paula und Leonhard bereits am Beginn die Formulierung, dass die Ehe mit der Zustimmung von Kaiser Friedrich III. geschlossen worden sei²⁹.

²⁵ Vgl. zur Argumentation anlässlich der Kardinalserhebung *ibidem*, S. 284. Anlässlich seiner Bewerbung um das Bistum Brixen argumentierte Barbara, dass er trotz eines italienischen Vaters auch «deutsches Blut» habe: «...ipse quidam cardinalis meus, quamquam pater italicus sit, a teutonico sanguine non degenerat»; zitiert nach *ibidem*, S. 42.

²⁶ Vgl. C. ANTENHOFER, *Briefe*. Zum Doppeldatum bei Paula und Leonhard: 1476 wurde der Hochzeitsvertrag unterzeichnet; 1478 zog Paula nach Lienz und die Hochzeit wurde in Bozen zelebriert.

²⁷ Vgl. E. SEVERIDT, *Familie*, S. 238-241.

²⁸ Vgl. den Brief des Kaisers an Markgraf Ludovico vom 19. Jänner 1461, ASMn, AG, b. 428, c. 139 mit der entsprechenden Anweisung und einen zweiten Brief des Kaisers an den Markgrafen vom 2. März, wo er sich für dessen Antwort bedankt; der Markgraf hatte ihm versichert, er werde auf diese Hochzeitsverbindung verzichten, ASMn, AG, b. 428, c. 140. Im Gegenzug hatte der Kaiser ihm dafür eine lukrativere Verbindung in Aussicht gestellt.

²⁹ «Idem illustris dominus marchio receptis prius et visis litteris prefati serenissimi et invictissimi domini domini Federici Romanorum imperatoris quibus hanc affinitatem sibi gratam fore affirmat, requisitionibus prefati domini comitis libenti animo satisfacere cupiens ad infrascripta pacta et capitula devenit», ASMn, AG, b. 219, c. 4, 11. Juli 1476.

Ein bemerkenswertes Dokument der Wahrnehmung und vor allem der Bedeutung der deutschen Verwandten hat sich in Mantua im Castello San Giorgio im berühmten Freskenzyklus des Andrea Mantegna, der Camera degli Sposi, erhalten. Die Fresken zeigen Ludovico Gonzaga im Kreis seiner Familie. Interessant für die hier betrachtete Frage ist, dass das Fresko zugleich die Freundschaftsbeziehungen der Gonzaga zelebriert, die diese zu den Fürsten des Reichs unterhielten: Kaiser Friedrich III. und König Christian I. von Dänemark, der Schwager Barbaras von Brandenburg, sind als Portraitierte im Freskenzyklus dargestellt. Auch wenn die Zuweisung der Charaktere zu den einzelnen Personen schwer fällt, ist die Darstellung dieser beiden Personen durch ein zeitgenössisches Zitat von Galeazzo Maria Sforza bezeugt, der sich darüber beklagte, dass die «duy più tristi homini del mondo» dargestellt seien, während er selbst fehle³⁰.

Mit Barbaras Tod 1481 endete der intensive Kontakt zum deutschen Sprachraum – ich wähle hier bewusst das Adjektiv «deutsch», weil es ein Quellenbegriff ist: in der Gonzaga Korrespondenz werden alle Gebiete jenseits der Alpen, so auch das Görzer Territorium als «Alemagna» bezeichnet; Boten, die sie in dieses Gebiet schickten, begaben sich regelmäßig auf «Rundreise», wobei sie vornehmlich bei den verwandten Höfen, den Görzern, Württembergern und Brandenburgern, Station machten³¹.

Barbaras Tochter Paula Gonzaga hatte ebenfalls – obwohl in der Forschung teilweise geradezu unterschlagen – enge Netzwerke zu den Habsburgern aufgebaut. Als Bündnispartner an ihrer Seite – auch gegen ihren allgemein als etwas unwirsch beschriebenen Gatten – stehen Erzherzog Sigmund von Österreich mit seiner Gattin Katharina von Sachsen sowie in weiterer Folge Maximilian I. Das Schicksal der Ehe von Paula und Leonhard war es jedoch, eines der «unbedeutendsten», geradezu gescheiterten Bündnisse

³⁰ Vgl. R. SIGNORINI, *Opus hoc tenue. La camera dipinta di Andrea Mantegna. Lettura storica iconografica iconologia*, Parma 1985, S. 171-172. Folgt man den Ausführungen von Pasetti und Pinotti, so waren zumindest die Sforza Gefolgsleute auf dem großen zentralen Fresko dargestellt, nur der Fürst selbst war ausgespart wegen seiner Arroganz und nicht zuletzt deshalb, weil er zwei Gonzagatöchter als Gattinnen abgelehnt hatte. Vgl. G. PASETTI - G. PINOTTI, *La camera in luce. La camera degli Sposi di Andrea Mantegna in Palazzo Ducale a Mantova – redazione 1999*, S. 9-10 [<http://xoomer.alice.it/gpasetti/luce.htm>], 25.06.2008]. Zur historischen Lektüre der Fresken als Inszenierung der Kommunikation und der Freundschaftsbeziehungen vgl. C. ANTENHOFER, *Der Fürst kommuniziert. Die Camera Picta des Andrea Mantegna*, in E. WALDE (Hrsg.), *Bildmagie und Brunnensturz. Visuelle Rhetorik von der klassischen Antike bis zur aktuellen medialen Kriegsberichterstattung*, Innsbruck - Wien - Bozen 2009, S. 217-237.

³¹ Vgl. C. ANTENHOFER, *Briefe*, S. 130.

gewesen zu sein. Dies mag mit ein Grund sein, wieso Paula in manchen Darstellungen der Gonzaga, etwa jener von Coniglio³², nicht erwähnt wird, ja nicht einmal im Stammbaum aufscheint. Sie wurde dem Vergessen und der Bedeutungslosigkeit überlassen. Das «Vergessen» Paulas schreibt sich zudem ein in die sich ändernden politischen Interessen der Gonzaga Fürsten – denn die Ehe überdauerte drei Markgrafengenerationen, beginnend mit der Regierung ihres Vaters Ludovico (1444-1478), die geprägt war von einem äußerst engen Kontakt zu den deutschen Reichsfürsten. In den folgenden Generationen, unter Federico (1478-1484) und schließlich dessen Nachfolger Francesco (1484-1519), bekannt vor allem als Gatte Isabella d'Estes, orientierten sich die Gonzaga zunehmend an den anderen italienischen Fürstenfamilien und nicht zuletzt an Frankreich. Das Reich und die dorthin verheirateten Fürstinnen verloren bei den amtierenden Markgrafen von Mantua zusehends an Bedeutung und Interesse³³.

2. Das 16. und 17. Jahrhundert

Eine neuerliche Anbahnung von Hochzeitsverbindungen der Gonzaga mit Fürstenhäusern des Reichs findet sich erst in der Mitte des 16. Jahrhunderts. Sie ist wiederum Resultat der politischen Haltung der Gonzaga, ihrer Orientierung am Kaiser, die einher ging mit der geänderten politischen Situation auf der italienischen Halbinsel. Erst jetzt begann die Serie wechselseitiger Eheschließungen der Gonzaga mit den Habsburgern, die im historischen Gedächtnis der Nachwelt tiefer verankert blieb als die schon in den Jahrhunderten zuvor angebahnten Hochzeiten mit deutschen Fürstenhäusern³⁴. Im Unterschied zu den vorhergehenden Jahrhunderten galten die «deutschen» Eheverbindungen der Gonzaga des 16. und 17. Jahrhunderts nur mehr dem Haus Habsburg. Dieser Befund an der Oberfläche spiegelt sowohl die geänderte politische Situation als auch die geänderte Position der Gonzaga wie die sich ändernde Struktur innerhalb der Familien der italienischen Fürsten wieder. Die Orientierung der Eheverbindungen galt prinzipiell den höchstrangigen Heiratspartnern; Ziel war es, Töchter von Kaisern und Königen zu heiraten bzw. die eige-

³² G. CONIGLIO, *I Gonzaga* (Grandi famiglie, 13), Varese 1967.

³³ Unterstützung erhielten sie allerdings von ihren Onkeln und deren Familien, deren Erben schließlich nach dem kinderlosen Tod beider Fürstinnen einen Streit um deren Erbe bzw. die noch offenen Mitgiftzahlungen mit dem amtierenden Markgrafen, Francesco Gonzaga, anzettelten, vgl. C. ANTENHOFER, *Briefe*, S. 207-209.

³⁴ Vgl. P. SUTTER FICHTNER, *Dynastic Marriage*; A. SPAGNOLETTI, *Dinastie*, S. 159-209.

nen Töchter zu Kaiserinnen oder Königinnen zu machen³⁵. Die Gonzaga hatten sich aus den Krisen der Übergangszeit zwischen dem 15. und 16. Jahrhundert erfolgreich zu einem der großen italienischen Geschlechter entwickelt. Die Verbindungen in den deutschen Norden waren nun Ausdruck des eigenen (mittlerweile erreichten) Status und stabilisierten sowohl die Position der Gonzaga in Italien als zugleich auch jene der Habsburger, die mit diesen intensiven Heiraten in einzelne Familien ihre Interessensphären sicherten³⁶. Nicht zu vergessen ist jedoch, dass diese Situation maßgeblich durch die Reformation bedingt wurde, die für katholische Fürsten deutsche Eheprojekte fortan nahezu unmöglich machte. J.P. Niederkorn und M. Schnettger erklären daraus das gesteigerte Interesse der Habsburger an italienischen Heiratspartnern sowie die starke Orientierung der italienischen Dynastien an den Habsburgern³⁷.

Letztlich zeigt sich hierin zudem eine innere Umgestaltung des Familienmodells der Gonzaga: War dieses in den Anfängen geprägt von einem pluralistischen Machtgefüge, das mehrere Brüder an der Herrschaft beteiligte bzw. zu Herrschaftsteilungen führte³⁸, so entwickelte sich die Familie zusehends zu einer Dynastie mit einem durch Primogenitur und differenzierte Hierarchie geprägten Familienmodell; eine Entwicklung, die im Übrigen insgesamt den Hochadel des Reichs der Neuzeit erfasste³⁹. In dieser Hinsicht interpretiert auch Spagnoletti die Heiratsverbindungen der Gonzaga und der anderen großen Familien: Sie kennzeichnen sich durch Heiraten der Erstgeborenen mit Töchtern aus den Königs- oder Fürstenkreisen, während nachgeborene Söhne tendenziell in weniger bedeutsame italienische Geschlechter einheirateten, was zur Sicherung und Anbindung der Vasallen an das eigene Territorium und zur Stärkung der Beziehungen mit den lokalen Adelsfamilien führte. Die Töchter wurden

³⁵ Vgl. A. SPAGNOLETTI, *Dinastie*, S. 159-209.

³⁶ Vgl. P. SUTTER FICHTNER, *Dynastic Marriage*.

³⁷ Vgl. J.P. NIEDERKORN, *Politik*; M. SCHNETTGER, *Geschichte*.

³⁸ Nach wie vor ungeklärt sind die genauen Hintergründe, die zur Teilung der Herrschaft nach dem Tod von Ludovico II. 1478 führten. Vermutlich war Barbara von Brandenburg maßgeblich daran beteiligt, denn ein Testament Ludovicos fand sich nicht; trotzdem ging die Teilung friedlich vor sich, vgl. E. SEVERIDT, *Familie*, S. 129-131.

³⁹ Vgl. K.-H. SPIESS, *Lordship, Kinship, and Inheritance among the German High Nobility in the Middle Ages and Early Modern Period*, in D.W. SABEAN - S. TEUSCHER - J. MATHIEU (Hrsg.), *Kinship in Europe. Approaches to Long-Term Development (1300-1900)*, New York - Oxford 2007, S. 57-75.

gezielt möglichst prestigeträchtig verheiratet. Um die internen Spannungen in der Familie zwischen rivalisierenden Brüdern abzuschwächen, etablierte sich seit der Generation der Söhne von Ludovico II die Tendenz, den Zweitgeborenen zu einer kirchlichen Karriere zu bestimmen, woraus eine Serie von Gonzaga Kardinälen hervorging. Die von den nachgeborenen jüngeren Brüdern gegründeten Seitenlinien dienten sowohl der politischen Bündnispolitik als auch – folgt man den Ausführungen Spagnolettis – der Sicherung eines «biologischen Pools» für die Familie, sollten in der Hauptlinie Nachkommen fehlen⁴⁰.

Trotz aller Stabilität der Beziehungen der Gonzaga zum Kaiser, war diese Beziehung keineswegs konfliktfrei; zudem behielten sie sich auch andere politische Optionen offen, etwa die Orientierung nach Frankreich, die sich in der Gründung der Seitenlinie der Gonzaga-Nevers manifestierte. Nach der deutlichen Ausrichtung der Regierungszeit von Ludovico II. und dessen Nachfolger Federico am Reich, war die politisch turbulente Zeit der Regierung von Francesco und Isabella d'Este von wechselnden Orientierungen an Frankreich oder am Reich gekennzeichnet, die sich zum Teil sogar in konträren politischen Positionierungen des Markgrafen und der Markgräfin äußerten⁴¹. Francescos Sohn und Nachfolger Federico II. (1519-1540) orientierte sich wiederum am Reich, vor allem an der Person Karls V. Federicos Orientierung an Karl V. diente dabei in erster Linie der «Rettung» der Selbständigkeit Mantuas (zu mindest *de iure*) als eigenständigem Territorium der Gonzaga. *De facto* aber wurde Mantua zum kaiserlichen Protektorat, eine wirklich autonom agierende Politik, wie sie das 15. Jahrhundert noch sah, war infolge der neuen politischen Großlage nicht mehr möglich⁴².

Ähnlich wie in der zuvor betrachteten Phase des 15. Jahrhunderts begann auch im 16. Jahrhundert die Serie der intensiveren Eheverbindungen mit einer Verlobung, die verbunden war mit einer Rangerhöhung: Federico gelang es, 1530 dank der Unterstützung von Karl V. in den Rang eines Herzogs erhoben zu werden. Die Erhebung erfolgte anlässlich seiner Verlobung am 6. April 1530 mit Julia von Aragon, die er dann jedoch

⁴⁰ A. SPAGNOLETTI, *Dinastie*, S. 225-252. Im Gegensatz dazu sieht Schnettger hierin einen Grund für das Aussterben vieler italienischer Geschlechter, vgl. M. SCHNETTGER, *Geschichte*.

⁴¹ Auch hier muss offen bleiben, inwiefern dies tatsächliche Differenzen des Ehepaares widerspiegelte oder schlicht politische Taktik war. Vgl. auch C. JAMES, *Friendship and Dynastic Marriage in Renaissance Italy*, in «Literature and History», 17, 2008, 1, S. 4-18.

⁴² Vgl. hierzu G. CONIGLIO, *Gonzaga*, S. 253-293.

löste um 1531 Margherita Paleologa von Montferrat zu heiraten⁴³. Der Kaiser wurde durch finanzielle Leistungen von den veränderten Heiratsplänen überzeugt. Die weiterhin sehr guten Beziehungen von Federico zu Karl V. führten zu einem Besuch des Kaisers vom 7. November bis 8. Dezember 1532 in Mantua. Als Ergebnis dieses langen Aufenthalts ist das Arrangement für die Nachfolge im Montferrat zu sehen. Am 31. Dezember garantierte ein kaiserliches Privileg die rechtmäßige Nachfolge von Margherita als Markgräfin von Montferrat nach dem Tod ihres inzwischen amtierenden Onkels Gian Giorgio. Ein Jahr später organisierte Karl V., dass der todkranke Gian Giorgio die verschmähte Julia von Aragon heiratete. Die Verlobung fand am 29. März 1533 statt. Am 21. April reiste Julia nach Casale, wo die Hochzeit gefeiert wurde. Nur acht Tage nach der Hochzeit verstarb Gian Giorgio, die kaiserlichen Truppen besetzten das Territorium und es begann die lange Zeit der Kämpfe des Herzogs von Mantua um dieses Gebiet. Dass die Zustimmung des Kaisers zur Nachfolge der Gonzaga im Montferrat nicht so einfach über die Bühne ging, zeigt sich nicht zuletzt daran, dass der kaiserliche Hof erst am 3. November 1536 die Frage der Nachfolge im Montferrat zugunsten Federicos entschied⁴⁴.

War somit unter Federicos Herrschaft zwar die Verbindung zum Kaiser und damit dem Haus Habsburg gestärkt worden, so mündete sie erst bei seinen Söhnen in konkrete Heiratsprojekte: Sein Sohn Francesco heiratete im Oktober 1549 Katherina von Österreich, eine Tochter Ferdinands I. – nach 200 Jahren die erste habsburgisch-gonzagische Hochzeit, die in der Forschung vielfach überhaupt als erste Heirat der Gonzaga mit den Habsburgern angeführt wird⁴⁵. Da Francesco bereits vier Monate später erst 17jährig verstarb, wurde für seinen Nachfolger eine zweite Eheverbindung mit einer Habsburger Fürstin eingeleitet: Guglielmo Gonzaga vermählte sich 1561 mit einer Schwester Katharinas,

⁴³ Zu Recht führt Niederkorn auch Heiratsprojekte, die nicht zu einer Ehe führten, als Elemente der dynastischen Politik an, da – wie an diesem Beispiel deutlich ersichtlich – allein das Eheversprechen bereits unmittelbar zu politischen Konsequenzen und Kooperationen führte, vgl. J.P. NIEDERKORN, *Politik*, S. 31.

⁴⁴ Vgl. *ibidem*, S. 269-283.

⁴⁵ So beginnt auch Annibaletti die Untersuchung der gonzagisch-habsburgischen Heiraten mit 1549, vgl. G. ANNIBALETTI, *Ein irreversibler Niedergang? Die Beziehungen zwischen Mantua und dem Reich nach 1627*, in «zeitenblicke», 6, 2007, 1 [http://www.zeitenblicke.de/2007/1/Annibaletti/index_html#d53e311; 30.06.2008], ebenso M. SCHNETTGER, *Geschichte*.

Eleonore, die am 26. April in Mantua einzog⁴⁶; die verwitwete Katherina kehrte nach Wien zurück. Auf Eleonores Betreiben soll es schließlich auch zurückgehen, dass ihr Bruder Erzherzog Ferdinand von Tirol 1582 in zweiter Ehe ihre Tochter Anna Caterina Gonzaga heiratete⁴⁷. Die Tochter Anna, welche aus dieser Verbindung hervorging, heiratete 1612 Kaiser Matthias.

Die Serie der Heiratsverbindungen gipfelte schließlich in zwei Kaiserinnen, die die Gonzaga stellten: Guglielmos Enkelin, die Tochter von Vincenzo Gonzaga und Eleonora de Medici, Eleonora Gonzaga, heiratete 1621 Kaiser Ferdinand II., nachdem dessen erste Gattin verstorben war⁴⁸. Auch nach dem Aussterben der Hauptlinie der Gonzaga und dem Übergang der Herrschaft an die Nebenlinie der Gonzaga-Nevers dauerten die Beziehungen zu den Habsburgern an und führten zu einer weiteren Gonzaga Kaiserin, wiederum einer Eleonora, die 1651 Kaiser Ferdinand III. heiratete⁴⁹. Auf den Einsatz der älteren Eleonore soll außerdem die Hochzeit von Carlo II. Gonzaga-Nevers und Isabella Clara⁵⁰, Tochter Erzherzog Leopolds V. von Tirol, 1649 zurückgehen. Betrachtet man diese Heiratsverbindungen im Einzelnen – wie auch wiederum jene des

⁴⁶ Vgl. S. PELLIZZER, *Eleonora d'Asburgo*, in *DBI*, Bd. 42, Roma 1993, S. 419-422.

⁴⁷ Trotz dieser Ehen lässt sich nicht davon ausgehen, dass sich die Beziehungen der Gonzaga zum Kaiser verbessert hätten; Guglielmo rief offensichtlich Verärgerung hervor; nicht zuletzt strebte er die Erhebung zum Erzherzog an, und da ihm dies nicht gelang, ließ er sich schlicht trotzdem mit dem Titel «Hoheit» (*Altezza*) ansprechen. Dieses willkürliche Vorgehen löste die Intervention der Kaiser Maximilian II. und Rudolf II. aus; schließlich machte Guglielmo das Recht, diesen Titel zu tragen, zur Bedingung für die Eheschließung seiner Tochter mit dem verwitweten Erzherzog von Tirol, vgl. G. CONIGLIO, *Gonzaga*, S. 338-341; E. TADDEI, *Anna Caterina Gonzaga und ihre Zeit. Der italienische Einfluss am Innsbrucker Hof*, in H. NOFLATSCHER - J.P. NIEDERKORN (HRSG.), *Der Innsbrucker Hof. Residenz und höfische Gesellschaft in Tirol vom 15. bis 19. Jahrhundert* (Archiv für österreichische Geschichte, 138), Wien 2005, S. 213-240, hier S. 216; vgl. zu Anna Caterina auch M.E. WALLAS, *Anna Catherina Gonzaga. Leben und Wirken der zweiten Gemahlin Erzherzog Ferdinands II.*, Diplomarbeit Innsbruck, 1990.

⁴⁸ Vgl. A. BUES, *Eleonora Gonzaga*, in *DBI*, Bd. 42, Roma 1993, S. 425-428.

⁴⁹ Vgl. R. BECKER, *Eleonora Gonzaga Nevers*, in *DBI*, Bd. 42, Roma 1993, S. 428-434. Zu den beiden Eleonoren vgl. G.B. INTRA, *Le due Eleonore Gonzaga Imperatrici*, in «Atti e Memorie della R. Accademia Virgiliana di Mantova», 1891, Mantova 1893, 92, S. 37-84. Zur zweiten Kaiserin Eleonora vgl. K. FIDLER, *Mäzenatentum und Politik am Wiener Hof. Das Beispiel der Kaiserin Eleonora Gonzaga-Nevers*, in «Innsbrucker Historische Studien», 12, 1990, 13, S. 41-68; K. FIDLER, *Eleonora von Gonzaga. Leben und Wirken einer Italienerin am Wiener Hof des 17. Jahrhunderts*, Diplomarbeit Innsbruck, 1986.

⁵⁰ R. TAMALIO, *Isabella Clara d'Asburgo*, in *DBI*, Bd. 62, Roma 2004, S. 637-639.

15. Jahrhunderts – so ist die maßgebliche Einflussnahme der Frauen hervorzuheben. Die Hochzeit von Anna Caterina wurde beispielsweise auf das Betreiben der Habsburgerin Eleonore in die Wege geleitet; ebenso erwiesen sich die beiden Eleonoren am Kaiserthron als Vermittlerinnen weiterer Hochzeitsverbindungen mit und in ihrer Herkunftsfamilie⁵¹. Hier zeigt sich zudem deutlich die immer engere Verdichtung der Heiratskreise im Zuge zunehmend endogamer werdenden Heiratsstrategien, die ab der Frühen Neuzeit den Adel kennzeichneten⁵².

III. KOMMUNIKATION UND WAHRNEHMUNG

Eine systematische Aufarbeitung der Kommunikation und Wahrnehmung anlässlich dieser Eheschließungen insbesondere in einem diachronen Vergleich steht noch aus, ebenso wie eine systematische Analyse des Heiratsverhaltens und Familienmodells der italienischen und deutschen Dynastien im Vergleich⁵³. Betrachtungen der Ehen bzw. Ehefrauen wurden vielfach lediglich am Rande, als «dynastisches» Beiwerk, angestellt, oder es wurde allenfalls nach den «bedeutenden» Handlungen der Frauen gefragt, sei es in politischer Form, sei es in jener des Mäzenatentums oder der Stiftungstätigkeit. In dieser Hinsicht wurde vor allem das religiöse und künstlerische Engagement der Gonzaga Frauen des 16. und 17. Jahrhunderts hervorgehoben. Gerade das religiöse Moment hatte sich bei den Gonzaga Fürstinnen des 15. Jahrhunderts nicht in dieser Form geäußert; es scheint vor allem mit Erzherzogin Eleonore nach Mantua gekommen zu sein und ist durch den zeitgenössischen Kontext der Gegenreformation bedingt. Ebenso ist ein besonderes künstlerisches Engagement bei den ins Reich verheirateten Gonzaga Töchtern des 15. Jahrhunderts – beispielsweise bei Paula – nicht zu beobachten. Hier scheinen die späteren Gonzaga Töchter die Erbinnen der gesteigerten Kunstpolitik und -förderung der fortschreitenden Renaissance gewesen zu sein. Fragen der Wahrnehmung kultureller Differenzen bzw. auch der Erfahrungen der

⁵¹ Zur Rolle der Frauen, insbesondere der Tanten, bei Heiratsanbahnungen vgl. M. HOHKAMP, *Sisters, Aunts, and Cousins: Familial Architectures and the Political Field in Early Modern Europe*, in D.W. SABEAN - S. TEUSCHER - J. MATHIEU (Hrsg.), *Kinship in Europe. Approaches to Long-Term Development (1300-1900)*, New York - Oxford 2007, S. 91-104.

⁵² Vgl. D.W. SABEAN - S. TEUSCHER, *Kinship in Europe. A New Approach to Long-Term Development*, S. 1-32.

⁵³ Vgl. in Ansätzen E. SEVERIDT, *Familie*, sowie A. SPAGNOLETTI, *Dinastie*.

«fremden» Frauen, die in andere Sprach- und Kulturräume wechselten, finden erst in jüngerer Zeit Beachtung durch die Forschung⁵⁴. Einige Aspekte, die sich aus den vorhandenen Untersuchungen herausfiltern lassen, seien im Folgenden angeführt.

1. *Das Aufeinanderprallen der Kulturen*

Aus der Retrospektive betrachtet zeigt sich ein zweiseitiges Bild, das dennoch auch die Perspektive der Zeitgenoss/inn/en widerzuspiegeln scheint: Während in der italienischen Forschung Kontakte zum Kaiser und Reich – und damit auch die «deutschen» Hochzeiten – als Zeichen des Macht- und Prestigezuwachs angesehen wurden, sieht die deutschsprachige Forschung die Verbindungen zu den italienischen Fürstenhäusern als kulturellen Aufstieg der deutschen bzw. österreichischen Adelsgeschlechter: So ist bei allen betrachteten Hochzeiten italienischer Fürstinnen – zumindest in der frühen Neuzeit und zum Teil auch für das späte Mittelalter⁵⁵ – stets vom künstlerisch-kulturellen Aufschwung die Rede, den diese als Vertreterinnen der italienischen Renaissance in den «mittelalterlichen» Norden brachten.

Trotz allen standesgemäßen Prestiges, das die deutschen Bräute ihrerseits wiederum nach Italien brachten, erlebten bereits die Zeitgenoss/inn/en sie zumindest aus einer kulturellen Perspektive als «rückständig». Dieser Eindruck wurde zum Beispiel an der Optik der Frauen festgemacht: So kritisierte der Mantuaner Chronist Schivenoglia anlässlich der Hochzeit von Federico I. Gonzaga mit Margarete von Wittelsbach die «deutschen»

⁵⁴ K.-H. SPIESS, *Unterwegs zu einem fremden Ehemann. Brautfahrt und Ehe in europäischen Fürstenhäusern des Spätmittelalters*, in I. ERFEN - K.-H. SPIESS (Hrsg.), *Fremdheit und Reisen im Mittelalter*, Stuttgart 1997, S. 17-36; DERS., *Fremdheit und Integration der ausländischen Ehefrau und ihres Gefolges bei internationalen Fürstenbeiraten*, in T. ZOYZ (Hrsg.), *Fürstenhöfe und ihre Außenwelt. Aspekte gesellschaftlicher und kultureller Identität im deutschen Spätmittelalter* (Identitäten und Alteritäten, 16), Würzburg 2004, S. 267-290; K. WALSH, *Verkaufte Töchter? Überlegungen zu Aufgabenstellung und Selbstwertgefühl von in die Ferne verheirateten Frauen anhand ihrer Korrespondenz*, in *Jahrbuch. Vorarlberger Landesmuseumsverein. Freunde der Landeskunde* 1991. *Festschrift für Elmar Vonbank*, Bregenz 1991, S. 129-144.

⁵⁵ Vgl. hierzu die Betrachtung von Paula als «hochgebildete» Renaissancefürstin, gegen die jedoch die Quellenanalyse deutlich spricht, vgl. C. ANTENHOFER, *Briefe*. Entsprechende Aussagen zur Rolle der Frauen sowohl aus der politischen wie der kulturellen Perspektive sind deshalb mit Vorsicht zu bewerten, solange systematische Aufarbeitungen größerer Quellenbestände fehlen.

Kleider der Braut und ihres Gefolges⁵⁶. Mehr als hundert Jahre später löste die deutsche Mode von Anna Caterina Gonzaga bei ihrem Bruder Vincenzo Gelächter und Spott aus⁵⁷. Auch nach ihrer Verheiratung orientierten sich die Italienerinnen an der italienischen Kultur, was sich über den Import von Lebensmitteln und Rezepten, bis hin zum Kauf von Stoffen und schließlich «Import» von Künstlern ausdehnen konnte. Davon jedoch wirklich auf eine «Rückständigkeit» der deutschen Kultur zu schließen, scheint wiederum verkürzt. Vorsichtiger lässt sich von der Andersartigkeit und Fremdheit der Moden und Sitten sprechen und vom Bedürfnis der Frauen, weiterhin Kontakte in die alte Heimat, sowie zu den vertrauten Lebensgewohnheiten zu halten⁵⁸. So lässt sich auch bei Erzherzogin Eleonore beobachten, dass sie ihrer Heimat in Kultur und Sprache verbunden blieb, beispielsweise behielt sie eine gotisierende Schrift bei⁵⁹. In beide Richtungen fanden rege Besuche statt, wobei es allerdings im Ermessen der Ehemänner lag, ob sie Besuche in die Heimat erlaubten – Eberhart im Bart etwa gestattete Barbara Gonzaga nicht, nach Mantua zurückzukehren. Kulturelle Differenzen zeigen sich deutlich auch für den Bereich der Hofhaltung. Im Vorfeld der Vermählung von Paula Gonzaga und während der ersten Ehejahre hatte es massive Klagen gegeben, dass Paula keinen standesgemäßen Hof zu ihrer Verfügung hatte⁶⁰. Barbara Gonzaga beklagte sich in Württemberg besonders über die Sitte, dass das Frauenzimmer verschlossen wurde⁶¹. Anna Caterina Gonzaga vermisste die Mantuaner Hofgesellschaft mit ihren Zeitvertreibern; ihre

⁵⁶ «Hora te voio dire de la statura de la spoxa: lei ha de anij 18, de persona pizola, bianca e graxela de volto e non savia parlare niente taliano e vene con lej asaj todeschij e todesche et vene tute vestite de rosso zoe de panij grossi et de bruto cholore», A. SCHIVENOGLIA, *Cronaca di Mantova dal MCCCCXLV al MCCCCLXXXIV. Trascritta ed annotata da Carlo D'Arco. Dal secondo volume della raccolta di cronisti e documenti storici lombardi inediti pubblicata da Giuseppe Müller*, Milano 1857, S. 37. Barbara von Brandenburg war hingegen vom Aussehen und Auftreten der jungen Braut sehr angetan, vgl. E. SEVERIDT, *Familie*, S. 205.

⁵⁷ Vgl. E. TADDEI, *Anna Caterina*, S. 236.

⁵⁸ Für eine genauere Analyse des wechselseitigen «Befremdens» von Deutschen und Italienern am Beispiel der Gonzaga und Görzer vgl. C. ANTENHOFER, *Eine italienische Braut zieht nach Norden*, in J. HOLZNER - E. WALDE (Hrsg.), *Brüche und Brücken. Kulturtransfer im Alpenraum von der Steinzeit bis zur Gegenwart. Aufsätze, Essays* (Reihe Transfer, LVII), Wien - Bozen 2005, S. 151-167. Zur italienischen Kultur am Wiener Hof siehe M. SCHNETTGER, *Geschichte*, S. 62-67.

⁵⁹ S. PELLIZZER, *Eleonora*, S. 419.

⁶⁰ Vgl. C. ANTENHOFER, *Briefe*, S. 186.

⁶¹ K.H. SPIESS, *Fremdheit*, S. 279.

Klage ging sogar soweit, dass sie ausführte, sie könne zufrieden sterben, wenn sie noch einmal mit ihrem Bruder Vincenzo und der Mantuaner Hofgesellschaft zusammen Karneval feiern könne⁶².

Besonders deutlich trat das Aufeinanderprallen der Kulturen bei der Brautreise hervor. Wenn auch berücksichtigt werden muss, dass die Brautreise für alle Frauen eine dramatische Erfahrung war, so kamen doch deutliche Erschwernisse bei einer Heirat in einen geographisch weiter entfernten Raum hinzu. Zeitgenossen wie Erasmus von Rotterdam äußerten sich bereits kritisch gegenüber solchen Heiraten über weite geographische Räume hinweg⁶³, bzw. waren sie sich der daraus resultierenden Schwierigkeiten bewusst. Als Paula auf der Hochzeitsreise einen Anfall erlitt und von Heimweh («melancholia») geplagt wurde, forderte ihr Bruder Federico sie auf, an die anderen Gonzaga Frauen zu denken, die bereits in andere Gebiete und zwar noch viel weiter weg geheiratet hatten – nämlich ihre Mutter Barbara von Brandenburg, ihre Schwester Barbara und seine eigene Gattin Margarete von Wittelsbach. Sie solle sich nun an dieses neue Leben gewöhnen, denn das sei ihr Schicksal, hier werde sie «Madonna» sein und kommandieren⁶⁴.

2. *Das Erleben der Fremde*

Betrachtet man detaillierter, wie sich dieses Erleben der «Fremde» äußerte, so ist an erster Stelle die fremde Sprache anzuführen. Dies kann auch als erschwerender Faktor herangezogen werden, der sich bei Heiraten über größere Räume, vor allem über Sprach- und Kulturgrenzen hinweg, ergab. Leonhard von Görz hatte beispielsweise kurz nach seiner Hochzeit mit Paula, als erste Gerüchte kursierten, er würde seine Frau nicht wirklich lieben, nach Mantua melden lassen, er habe an seiner Frau nichts aussetzen, außer dass er die «welsch» Sprache nicht mit ihr sprechen könne⁶⁵. Anna Caterina bat noch bei der Geburt ihres ersten Kindes im Juni 1583

⁶² M.E. WALLAS, *Anna Catherina*, S. 104; E. TADDEI, *Anna Caterina*, S. 227.

⁶³ K.-H. SPIESS, *Unterwegs*, S. 33.

⁶⁴ ASMn, AG, b. 2895, libro 90, c. 102v; 20. November 1478. Vgl. auch C. ANTENHOFER, *Briefe*, S. 87-89.

⁶⁵ Meines Erachtens implizierte Leonhards Vorwurf Probleme mit den Italiener/inne/n am Hof. Paula konnte sich mit Leonhard auf Deutsch unterhalten, sodass keine Notwendigkeit bestand, mit ihr italienisch zu sprechen. Nach meiner Kenntnis der Quellen eigneten sich die Ehemänner nie die Sprache ihrer Gattinnen an – der Einwand hätte auf Paula bezogen also eher lauten müssen, sie könne nicht (so gut) deutsch mit ihm

ihre Mutter nach Innsbruck zu kommen, da ihr die Umgebung fremd sei und sie die Sprache nicht beherrsche⁶⁶. Erschwerend kam bei ihr hinzu, dass sie keine italienischen Diener/innen am Hof hatte – Ferdinand hatte dies untersagt, da er ausdrücklich verlangte, der tirolische Hof möge seinen deutschen Charakter wahren, denn er suche Ruhe und Erholung und nicht das Gegenteil⁶⁷. Damit ist ein weiterer wesentlicher Punkt angesprochen: Die Frage nach der Dienerschaft. Tatsächlich lag es wohl vor allem im Ermessen des Ehegatten, ob die Gattin Vertraute aus ihrer alten Heimat mitbringen durfte – im Falle Paulas war dies ursprünglich nicht vorgesehen; nachdem sie jedoch nach der Hochzeitsnacht einen Anfall erlitt, in den folgenden zwei Wochen stets wiederholte, sie wolle nach Mantua zurück, und schließlich sogar ihr italienisches Gefolge und ihren Bruder nicht nach Mantua zurückkehren lassen wollte, erreichte sie schließlich, dass eine kleine italienische Entourage bei ihr in Lienz blieb. Sie hatte argumentiert, es schiene ihr seltsam im Haus anderer Leute so «nackt» ohne jemand von den Ihren zurückgelassen zu werden⁶⁸. In der Folge riefen vor allem die italienischen Diener/innen das Misstrauen des Grafen hervor – sie bildeten eine fremdsprachige Enklave am Hof, die sich seiner Kontrolle entzog. Dass diese Spannungen zwischen dem alten Hof und den Neuankömmlingen kein Sonderfall waren, zeigt Spieß' Beitrag zu den internationalen Hochzeiten⁶⁹ ebenso wie das oben angeführte Zitat von Erzherzog Ferdinand.

sprechen. Italienisch sprach Paula aber mit ihren Diener/inne/n. Hier kristallisiert sich somit eine «Enklave» fremdsprachiger Menschen am Hof heraus, deren Sprache der Graf nicht verstand – wohl aber seine Gattin! Die fremde Sprache konnte das Misstrauen des Grafen schüren, der sich tatsächlich über üble Nachrede und Gerüchte seitens der Diener/innen beklagte. Zudem ergab sich durch die fehlende Sprachkompetenz auch eine «Lücke» in der Macht- und Einflussphäre des Grafen am Hof. Die Italiener/innen blieben jedenfalls ein steter Konfliktherd, vgl. C. ANTENHOFER, *Briefe*, S. 184-196.

⁶⁶ M.E. WALLAS, *Anna Catherina*, S. 61. Spieß' Untersuchung zu den «internationalen» Eheverbindungen zeigt, dass keine der von ihm betrachteten Frauen vor der Heirat die neue Sprache lernte, vgl. K.-H. SPIESS, *Fremdheit*, S. 276.

⁶⁷ *Ibidem*, S. 47 und 61.

⁶⁸ «Era stata bene et cum buona aera et alegra afirmando che Lodovico tuo fratello e cussí la Frizza haveano concluso e terminato de non abandonarla finchè la non fosse ... ucta et conducta a Leonza et assetata in casa. Vol(end)o licenziare il resto de la brigata e questo perchè lei monstra appetire cussí parendoli strano dover esser lasciata in casa d'altri cussí nuda senza alcun di suoi il che c'è piaciuto. E per farli intendere che questa deliberation ce piace et ancho per mandar a visitare essa Paula facemo pensiero de mandar la Jacomoantonio et aviarlo domane», ASMn, AG, b. 2103 bis, c. 555, Barbara von Brandenburg an Federico, 20. November 1478.

⁶⁹ K.-H. SPIESS, *Fremdheit*.

3. Kommunikation

Auch auf der Ebene der Kommunikation im engeren Sinn lassen sich bemerkenswerte Unterschiede feststellen. Ich verweise hier auf meine Untersuchung der Kommunikation zwischen den Gonzaga und den Görzern bzw. den anderen deutschen Verwandten aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts⁷⁰. Gerade bei Paula und Leonhard kam es zu Konflikten, die auf die unterschiedliche Art der Kommunikation zurückzuführen sind: Dies betraf zunächst die unterschiedliche Dichte der Kommunikation: Der Görzer kommunizierte wesentlich weniger als die Gonzaga, was zu Irritationen auf beiden Seiten führte. Während Leonhard sich von den vielen Boten und Briefen aus Mantua geradezu bedrängt fühlte, beschwerten sich die Gonzaga, dass der Graf viel zu selten schreibe, und fassten dies mitunter auch als Zeichen mangelnden Interesses auf.

Klagen gab es aber auch in Bezug auf die Boten, die aus dem Görzer Gebiet kamen. Zum einen wurde bemängelt, dass sie zu langsam waren⁷¹, zum anderen gab es Klagen über schlechte Boten, denen man vorwarf, Irritationen zwischen den beiden Höfen verursacht zu haben⁷². Die Gonzaga jener Generation beschäftigten zumindest zwei Deutsche, die als Gesandte und Sekretäre in ihren Diensten standen und es ermöglichten, dass die Gonzaga auf Deutsch mit den Reichsfürsten kommunizieren konnten – ein Zeichen besonderen Entgegenkommens. Umgekehrt korrespondierten die deutschen Fürsten, ebenso auch Leonhard von Görz, durchwegs deutsch oder lateinisch, jedoch nie italienisch mit dieser Generation der Gonzaga⁷³. Erst die Generation von Francesco und Isabella d'Este kommunizierte selbstbewusst italienisch mit den deutschen Verwandten.

Ein Aufeinanderprallen der Kulturen zeigte sich auch in unterschiedlichen Organisationsformen der jeweiligen Kanzleien. Deutlich wurde dies anlässlich der Ausstellung der Vertragsstücke bei der Hochzeit von Paula Gonzaga und Leonhard von Görz. In den Augen der Gonzaga ließ die Qualität der Görzer und Tiroler Sekretäre zu wünschen übrig. Geradezu anekdotisch wirken die verzweifelten Briefe des Gonzaga Sekretärs über die Ausstellung der Instrumente anlässlich der Hochzeitsfeierlichkeiten

⁷⁰ C. ANTENHOFER, *Briefe*, S. 213-299.

⁷¹ «Sono cussi condizionati li messi che hanno a venire de quel paese che non vengono mai troppo in fretta», ASMn, AG, b. 2103 bis, c. 552, Barbara von Brandenburg an Federico Gonzaga, 2. November 1478.

⁷² C. ANTENHOFER, *Briefe*, S. 103-104.

⁷³ Vgl. *ibidem*, S. 258-266.

in Bozen 1478: Es sei eine «unerträgliche Mühe» gewesen die Quittungen auszustellen, und schließlich hätten die Görzer sie auf «ihre Art» gemacht. In seinen Augen war das auf die Inkompetenz der Sekretäre zurückzuführen, weshalb er sich vorbehielt, die Schriftstücke in Mantua nochmals in der korrekten Form auszustellen⁷⁴. Dies reflektiert völlig andere Abläufe und Organisationsformen in den jeweiligen Kanzleien: Die Gonzaga nutzten die Kanzlei als «verlängertes» Sprachrohr, deren Sekretäre sich aus einem limitierten Kreis eingesessener Mantuaner Familien rekrutierten und allmählich die frühere Instanz des Rates ersetzten. Fürst und Fürstin waren maßgeblich in die Korrespondenz involviert, wohingegen Leonhard von Görz die Kommunikation weitgehend seinen Räten überließ. Dies ging so weit, dass die Gonzaga mitunter mutmaßten, die Räte würden die Entscheidungen fällen und nicht Leonhard⁷⁵.

Während die «verbale» bzw. vermittelte Kommunikation über Briefe, Gesandte und Sekretäre immer wieder Missverständnisse auslöste und mit Schwierigkeiten behaftet war, funktionierte die «nonverbale» Kommunikation in Form des Austausches von Geschenken und die Abwicklung von Geschäften durch alle Jahre der Eheverbindung von Paula Gonzaga und Leonhard von Görz und wurde schließlich zur beinahe einzigen Form des Austausches mit Francesco Gonzaga und Isabella d'Este. Aus dem Süden importierte man in erster Linie Stoffe und Lebensmittel. Eine Rechnung vom 13. Oktober 1483 listet eine Reihe von kostbaren Stoffen auf, die Paula Gonzaga aus Mailand hatte besorgen lassen⁷⁶. Federico I. war besonders interessiert an den alpinen Bergkristallen und ließ hier einen regelrechten Zwischenhandel über Paula abwickeln. Während man diese Güter kaufte, gab es auch Geschenke an die Verwandten: Paula bekam Käse, Süßigkeiten und Früchte aus Mantua, die Gonzaga erhielten Pferde und Hunde aus dem Norden⁷⁷. Ebenso funktionierte der

⁷⁴ «La quitanza de le robe date e la cautione del dono fatto è stata una intolerabel fatica a cavarle e poi le hano fatte a suo modo come intenderà vostra signoria da Antonio Cornachia. Imputo il tuto che non hano seco persona che intenda. Io sono rimasto da lor non molto in ciò satisfatto. Tandem anci chel resto si faza se porà etiam meglio adatar quelle se vostra illustre signoria parerà», ASMn, AG, b. 544, c. 74, Stephanino Guidotto an Federico Gonzaga, 23. November 1478.

⁷⁵ Vgl. *ibidem*, S. 226-240.

⁷⁶ Tiroler Landesarchiv Innsbruck, *Sigmundiana* 16; keine Blattnummerierung. Erzherzog Ferdinand hatte noch vor der Hochzeit mit Anna Caterina kostbare Kleider aus Mailand nach Innsbruck bringen lassen, ebenso wie italienischen Wein; vgl. M.E. WALLAS, *Anna Catherina*, S. 42.

⁷⁷ Vgl. C. ANTENHOFER, *Briefe*, S. 247-253.

Austausch von Personen zwischen den Höfen: In der Generation von Paula Gonzaga waren dies vor allem Familiäre, die zwischen den Höfen wechselten, wobei die Hochzeitsverbindungen auch genutzt wurden, um «Landsleute» an den jeweils anderen Höfen unterzubringen, für die sich zahlreiche Empfehlungsschreiben in beide Richtungen – nach Süden und Norden – finden. Es wechselten aber auch «Spezialisten», insbesondere Ärzte und Heilkundige⁷⁸. Bei den späteren Gonzaga Generationen des 16. und 17. Jahrhunderts entwickelte sich dieser Austausch von Personen hin zu einem regelrechten Kunst- und Kulturtransfer.

IV. FAZIT

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Beziehungen der Gonzaga zu den Habsburgern, verdichtet in der Form der Eheschließungen, in eine lange Tradition der Anbindung der Gonzaga an das Reich und den Kaiser einzuordnen sind und von Anfang an den Aufstieg der Gonzaga begleiteten. Dabei lässt sich kein einheitliches Vorgehen durch die Generationen beobachten: Gerade am Beispiel der Gonzaga wird deutlich, welche unterschiedlichen Interessen die verschiedenen Generationen verfolgten, und dass sich erst in der Neuzeit die Ehekreise stabilisierten und verengten. Die Eheverbindungen dokumentieren den Wandel der Familie vom einstigen lokalen Stadtpatriziat hin zu einer europäischen Dynastie und sind mithin Ausdruck und Resultat der politischen und sozialen Entwicklungen, die die Gonzaga und ihr Territorium im Lauf der vier Jahrhunderte ihrer Herrschaft erlebten. Darüberhinaus reflektieren sie zugleich die in der Neuzeit endogamer werdenden Heiratskreise im europäischen Hochadel, die wohl auch durch die konfessionelle Spaltung mit bedingt wurden. Offen bleibt nach wie vor die detaillierte Bewertung der Aktionsräume der Frauen ebenso wie die Frage nach der gegenseitigen Wahrnehmung und Kommunikation in solchen «internationalen» Eheverbindungen⁷⁹. Insbesondere im Vergleich der Entwicklung der familiären Organisation über die Jahrhunderte und deren Beziehung auf Ergebnisse aus anderen Dynastien sind neue Erkenntnisse für die Bedeutung dieser Eheverbindungen und der damit verbundenen politischen Dimensionen zu erwarten.

⁷⁸ Diese lösten jedoch bei Leonhard von Görz massive Konflikte aus, vgl. C. ANTENHOFER, *Briefe*, S. 184-196.

⁷⁹ In Ansätzen wird dies betrachtet bei C.H. JOHNSON - D.W. SABEAN - S. TEUSCHER - F. TRIVELLATO (Hrsg.), *Families*.